

Benjamin Herder und Hermann Herder der Ältere. Die zweifache Transformation des Herder Verlages im 19. Jahrhundert*

Von
WOLFGANG HUG

Im Herbst des Jahres 2001 feierte der Freiburger Verlag Herder mit einem großen Jubiläum sein zweihundertjähriges Bestehen. 200 Jahre Kontinuität bedeuteten auch 200 Jahre Kontinuität im Wandel. Man kann diese Kontinuität im Wandel als Transformation beschreiben. Nachdem Bartholomä Herder als Verlagsgründer den Sitz des Unternehmens von Meersburg nach Freiburg verlegt hatte, entwickelte er das Grundprofil des Verlagshauses mit historisch-politischen, natur- und geisteswissenschaftlichen Werken sowie herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Kartographie. Die 2. und 3. Generation der Verlegerfamilie hat mit einer zweifachen Transformation des Unternehmens den Charakter dieses Freiburger Verlages so geformt, wie man ihn in der ganzen Welt bis heute kennt. Diese Prägung durch Benjamin Herder und Hermann Herder d. Ä. soll im Folgenden dargestellt werden.

Benjamin Herder in seiner Zeit

Er hat bei Lebzeiten seine Angehörigen eindringlich gebeten, nach seinem Tod nichts über ihn öffentlich werden zu lassen.¹ Benjamin Herder war ein ziemlich verschlossener Mensch. Und er konnte kein öffentliches Aufsehen um seine Person leiden. Insofern wäre er um Nachsicht im Jenseits zu bitten für den Versuch, sein Leben und Wirken hier darzustellen, als hätte er dazu autorisiert. Er war sich des Fortlebens im Jenseits so absolut sicher, dass es pietätlos wäre, ihn nicht als einen im Geiste Fortlebenden zu denken: in jenem „Geist, der Leben schafft“, wie es die Inschrift an der Fassade des „Roten Hauses“ seit 1951 bekennt.² Im Grunde verpflichtet das Ethos den Historiker stets dazu, von Menschen aus der Geschichte so zu handeln, dass diese einer historischen Darstellung aus der Sicht der Nachwelt selber kritisch zustimmen könnten.

Am 31. Juli 1818 kam der jüngste Sohn (der Benjamin also) des Ehepaares Bartholomä und Jeannette Herder hier in Freiburg zur Welt. Die Eltern wählten Ignaz Demeter zum Paten, Pfarrer und Direktor des ersten katholisch badischen Lehrerseminars, Schwabe von Herkunft, Sailer-Schüler wie Bartholomä Herder, von 1836 bis zu seinem Tod 1842 Erzbischof von Freiburg. Die Verbindung, ja geistliche Verwandtschaft Benjamin Herders mit einem Kleriker von pädagogischem Engagement und amtskirchlichen Rang wollen wir nicht überbewerten. Sie kennzeichnet freilich das gesellschaftliche Bezugsfeld der Familie. Bedeutsamer scheint mir allerdings der Einfluss des geistlichen Hauslehrers Adolf Pfister, den die Eltern aus dem Elsass holten. Dort wurde das Priesterseminar der Diözese Straßburg von Andreas Räß, dem späteren Bischof und Rechtsaußen des Weltepiskopats, geleitet.³ Pfister wurde später Autor bei

* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag aus Anlass des Verlagsjubiläums im Herbst 2001.

¹ ALBERT MARIA WEISS: Benjamin Herder. Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes. Freiburg 1890, S. 1.

² Grundlegend für das Folgende: Im Dienst am Buch. Bartholomä Herder, Benjamin Herder, Hermann Herder. Hg. von ALBERT MARIA WEISS und ENGELBERT KREBS. Freiburg 1951.

³ Zu Andreas Räß vgl. ERWIN GATZ: Räß, Andreas. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Hg. von ERWIN GATZ. Berlin 1983, Sp. 584-590.



Abb. 1 Benjamin Herder
(aus: Albert M. Weiß/Engelbert Krebs: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, nach S. 368)

Herder mit erbaulichen Schriften. Aber Benjamin Herder kam auch ins Freiburger Gymnasium, das Heinrich Schreiber als Direktor durchaus fortschrittlich und liberal ausgerichtet hatte. In den stolzen Jahren des badischen bzw. Freiburger Frühliberalismus von 1830/32 gewann Benjamin Herder wohl das Interesse an Männern wie Rotteck, List und Mittermaier, von denen er sich freilich 1840 trennte. Vom Geist des Frühliberalismus behielt er zeitlebens den Glauben an die Kraft des Gedruckten, der Presse, der Literatur sowie der „Lesenden Gesellschaft“.

Nach Abschluss des Gymnasiums schickte man den Jüngling nach Paris, wo er bei dem Buchhändler Gauthier die Berufsqualifikationen erwerben sollte, in enger Verbindung mit dem Schwager Heck und der Schwester Johanna in deren Pariser Firma Herder & Cie., Libraires et Editeurs, wo auch schon der ältere Bruder Karl Raphael arbeitete. Wie lange Benjamin Her-

der in Paris weilte, lässt sich nicht ermitteln. Überhaupt ist die Quellenlage für einen Biographen von Benjamin Herder nicht sonderlich günstig.⁴

Albert Maria Weiß, Dominikaner und Professor für Apologetik, hat dem heiß verehrten Freund zwei Jahre nach dessen Tod eine biographische Würdigung verfasst. Sie beruht auf persönlicher Erinnerung und auf Unterlagen aus dem Verlag. Weiß stellte sie unter das Leitmotiv „Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes“. Damals wusste man am Ende des Kulturkampfes noch, was damit gemeint war. Alfons Kasper hat diesen Text in hagiographischer Absicht für den Jubiläumsband „Im Dienst am Buch“ 1951 überarbeitet. Etwas nüchterner hat Gwendolin Herder in ihrer Dissertation die „volksbildnerische Verlagsarbeit“ des Verlages Herder in den Jahren von 1837 bis 1848 (und damit die Anfänge Benjamin Herders) dargestellt.⁵ Am unmittelbarsten tritt uns die Figur Benjamin Herders aus den Erinnerungen entgegen, die Philipp Dorneich mit dem Titel „Vor fünfzig Jahren“ 1929 verfasst hat.⁶ Dieser Philipp Dorneich scheint mir übrigens aus der Generationsfolge der Verlegerdynastie ganz zu Unrecht ausgeblendet zu sein. Ich selbst konnte zahlreiche Briefe – wenn auch oft nur in Regestenform – aus dem Archiv und z. T. aus Publikationen – und andere Quellen im Verlagsarchiv heranziehen, um die Portraitskizze von Benjamin Herder mit Konturen zu versehen. Aber selbst die Überlieferung bestätigt, was Weiß in seiner Biographie einmal so formulierte: „Etwas Unnahbares hing ihm (B. H.) immer an.“ So verraten die Quellenzeugnisse auch nicht sehr viel von der Persönlichkeit Benjamin Herders. Weiß schildert seinen Helden bei aller Verehrung mit den Worten: „Er war eine ziemlich steife, vornehme Erscheinung, zurückhaltend, wortkarg, trocken und ernst und nichts weniger als weich. Durch Zärtlichkeiten ist er gewiss in seinem Leben niemand lästig gefallen. Auch seine innigsten Freunde werden ihm nicht nachsagen, dass er zu den sogenannten liebenswürdigen Menschen gehörte.“⁷ Kasper hat dann solche Passagen in der überarbeiteten Fassung der von Weiß verfassten Biographie 1951 getilgt.

Erinnern wir zunächst die Lebensdaten des Verlegers der zweiten Generation in der Familie Herder, und zwar im Kontext mit dem Ereignisgerüst der Geschichte. Am 11. März 1839 starb der Vater, sieben Wochen später, am 1. Juni, die Mutter des 20-jährigen Benjamin Herder. Dieser war gemeinsam mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Karl Raphael zum Erben eingesetzt worden. Über die Abfindung der sechs Schwestern wird nichts berichtet; die Verlags-handlung Herder war ohnehin heruntergewirtschaftet und erheblich verschuldet: eine Tatsache, in der Gwendolin Herder den Grund dafür sieht, dass man 1840 sogleich Rottecks Weltgeschichte (zum stolzen Preis von 10.0000 Gulden) an Westermann verkaufte.⁸ Benjamin übernahm die inhaltliche Leitung des Unternehmens, sein Bruder die kaufmännische.

In den Folgejahren fädelt sich Benjamin Herder in die erwachende „katholische Bewegung in Baden“ ein, wie sie Julius Dorneich getauft hat.⁹ Man könnte sie auch als Frühphase des „politischen Katholizismus“ oder die Anfänge der „ultramontanen Bewegung“ bezeichnen. In der Auseinandersetzung mit dem Deutschkatholizismus seit 1844 und dann im Widerstand gegen die Revolution von 1848/49 hat sich Benjamin Herder mit dieser Bewegung kirchen- und konfessionspolitisch profiliert, hat den Verlag durch eine existenzbedrohende Krise geführt (denn die Revolution hatte das Unternehmen nahezu lahmgelegt) und er hat zugleich im ersten

⁴ Das Archiv des Verlags litt schwer unter dem Bombenangriff auf Freiburg am 27.11.1944.

⁵ WEISS (wie Anm. 1); ALBERT MARIA WEISS: Benjamin Herder 1818-1888. Neu bearbeitet von ALFONS KASPER. In: WEISS/KREBS (wie Anm. 2), S. 43-219; GWENDOLIN HERDER: Entwicklungslinien volksbildnerischer Verlagsarbeit. Der christliche Buchhandel am Beispiel des Verlags Herder in Freiburg im Breisgau. Bonn 1989.

⁶ PHILIPP DORNEICH: Vor fünfzig Jahren 1879-1885. Rückblicke eines Herderschen Zöglings. Freiburg 1929.

⁷ WEISS (wie Anm. 1), S. 146.

⁸ Bartholomä Herder verlegte mehrere frühe Werke von Rotteck. Später veröffentlichte Rotteck seine Schriften in anderen Verlagen, u. a. bei Friedrich Cotta.

⁹ JULIUS DORNEICH: Franz Josef Buss und die katholische Bewegung in Baden. Freiburg 1979.

Jahrzehnt seiner Verlegerpraxis die Grundlagen für das katholische Programm des Verlags gelegt.¹⁰ Wenig erfolgreich war das Engagement für eine katholische Presse im deutschen Südwesten („Süddeutsches Katholisches Kirchenblatt“ 1841-1845, „Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat“ 1845-1848). Die Übernahme des „Kalenders für Zeit und Ewigkeit“ von Alban Stolz erwies sich hingegen als Glücksgriff, zumal der Borromäus-Verein gleich 10.000 Exemplare als außerordentliche Vereinsgabe bestellte.¹¹

Die 1850er Jahre haben den Bund zwischen Herder und dem Katholizismus besiegelt. In der gegenrevolutionären Abrechnung mit den Kräften von 1848/49 erstarkte die katholische Bewegung. Der „Badische Kirchenstreit“ von 1853/54 hat maßgeblich dazu beigetragen.¹² Für Benjamin Herder bildete neben der Neugründung des „Katholischen Kirchenblattes“ 1857 (mit wissenschaftlicher Beilage) das große Projekt des (katholischen) Kirchenlexikons – seit 1847 – die breite Brücke zu vielen katholischen Autoren (insbesondere prominente und/oder populäre Theologen). 1856 schied Karl Raphael aus dem Verlag aus und wandte sich profitableren Unternehmungen zu: Er erwarb in Bad Tölz das Jodbad und baute es zum erfolgreichen „Haus Herder“ aus.

Die Jahre zwischen 1860 und 1870/71 sind für das Schicksal des deutschen Katholizismus und das von Herder als katholischem Verlagshaus entscheidend geworden. Zunächst sind ein paar private Daten zu nennen. Am 30. Juni 1863 heirateten Benjamin Herder und Emilie Streber (Tochter des liebenswürdigen Kunsthistorikers und Numismatikers Franz Streber aus München).¹³ Am 14. November 1864 kam Hermann, das einzige Kind des Ehepaars Herder, zur Welt. Acht Tage später starb Emmys Vater. Am 10. Juni 1865 starb Benjamin Herders Bruder Karl Raphael. Am 2. Januar 1868 wurde der Prokurist Franz (Joseph) Hutter zum Teilhaber der Verlagshandlung. Ein Jahr zuvor war Benjamin Herder alleiniger Eigentümer der „Literarischen Anstalt“, d. h. der Freiburger Herder-Buchhandlung geworden.

Während der 1860er Jahre konnte der Verlag zahlreiche katholische Autoren mit ihren Standardwerken an sich binden. Viele von ihnen zählten fortan zu herausragenden Vertretern der jeweiligen Richtungen: konservativ-ultramontan z. B. Räß, Rolfus, Jörg, Weiß, Kaulen, Alban Stolz; eher progressiv-liberal Hefe, Döllinger, F. X. Kraus, dazwischen z. B. die Freiburger Theologen Staudenmaier und Hirscher, um jeweils nur ganz wenige zu nennen. Besonders eng war das Vertrauensverhältnis zu Hefe, Hergenröther und Döllinger.¹⁴ Das (1.) Vatikanische Konzil hat mit dem Unfehlbarkeitsdogma die (für Herder schmerzliche) Trennung von Döllinger erzwungen, während Hefe, von Benjamin Herder unentwegt gedrängt, an der Konziliengeschichte weiterarbeitete und den offenen Bruch mit Rom scheute. Neben den wissenschaftlichen Werken hatte der Verlag etliche Bestseller im Programm, wie die Bilderbibel, Bumüllers „Deutsche Geschichte“ oder die in 30 Sprachen übersetzte Schuster-Schulbibel. Als sie 1869 in Italienisch vorlag, ließ der Papst dem „perillustri observandissimo Domino Beniamino Herder“ in einem persönlichen Schreiben gratulieren, wobei der päpstliche Sekretär Mercurelli betonte, der Heilige Vater habe das

¹⁰ Zur Revolution von 1848/49 in Baden vgl. WOLFGANG VON HIPPEL: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49. Stuttgart 1998; zu den Vorgängen in Freiburg u. a. ULRICH P. ECKER: Freiburg. In: Revolution im Südwesten. Stätten der Volksbewegung 1848/49 in Baden-Württemberg. Karlsruhe 1997, S. 181-194; WOLFGANG HUG: Katholiken und ihre Kirche in der Badischen Revolution von 1848/49. In: Freiburger Diözesan-Archiv 118, 1998, S. 283-311.

¹¹ Der „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ wurde Jahr für Jahr in Auflagen von 300.000 bis 400.000 Exemplaren gedruckt und verkauft.

¹² Zum „Badischen Kirchenstreit“ vgl. Stadt – Land – Religion. Der badische Kirchenstreit im Mikrospektrum (1853-1855). In: Freiburger Diözesan-Archiv 120, 2000, S. 197-247.

¹³ Über die Familie Streber vgl. KASPER (wie Anm. 5), S. 107 ff.

¹⁴ Regesten der Korrespondenz Benjamin Herders mit Hefe und mit Hergenröther befinden sich im Verlagsarchiv. Der Briefwechsel mit Döllinger aus den Jahren 1847 bis 1864 ist abgedruckt in der Dissertation von HERDER (wie Anm. 5), S. 306-364.



Abb. 2 Emilie Herder, geb. Streber
(aus: Albert M. Weiß/Engelbert Krebs: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, nach S. 368)

Buch zwar noch nicht lesen können, fände das Werk aber dennoch vorzüglich, schon der vielen Bilder wegen.¹⁵

Die 1870er und 80er Jahre: Der nach dem Vatikanum einsetzende Kulturkampf festigte allenthalben den Schulterschluss der deutschen Katholiken mit dem Papst und legte den politischen Katholizismus auf seine ultramontane Richtung fest. Herder musste erleben, dass der Absatz seiner Werke im Norden Deutschlands (wo, wie er schreibt, ohnehin mehr gelesen wurde als im katholischen Süden!) völlig einbrach. Umso mehr expandierte der Verlag nun in die katholischen Nachbarländer. Filialen wurden gegründet in Straßburg, München, Wien, ferner in St. Louis/USA. 1872 wurde Benjamin Herder auch Mitglied des Börsenvereins. Die vielbändigen historischen Standardwerke von Pastor, Janssen, Hergenröther erlebten ihre gewaltige Resonanz. Jährlich brachte der Verlag einige Dutzend Titel heraus; viele davon wurden in andere Sprachen übersetzt. Das Kirchenlexikon bekam seine zweite wesentlich verbesserte Auflage. Franz Xaver Kraus schuf die Real-Enzyklopädie der christlichen Altertümer bei

¹⁵ Der entsprechende Brief Mercurellis ist im Vorsatzblatt der deutschsprachigen Ausgabe der Schuster-Bibel seit 1870 abgedruckt.

Herder. 1884 erschien erstmals „der Schott“, „Das Messbuch der hl. Kirche. Lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen“. Das dem liberalen Staatslexikon von Rotteck und Welcker entgegengesetzte Staatslexikon der Görres-Gesellschaft wurde auf den Weg gebracht.¹⁶ Der erste Band erschien, kurz nachdem Benjamin Herder am 10. November 1888 verstorben war und seine (fast 26 Jahre jüngere) Frau ihm am 26. November 1888 im Tod folgte.

Schon seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten war Benjamin Herder schwer leidend gewesen. Eine Gesichtsneurose hatte ihm immer grausamere Schmerzen bereitet.¹⁷ Eine Operation hatte nichts genutzt. Immer häufiger war er (zusammen mit Emilie) zu mehrmonatigen Aufenthalten in Meran, in Kurbädern im Schwarzwald, im böhmischen Karlsbad, im bayerischen Bad Tölz oder an der See gezwungen gewesen. Oft war er nachts im Freiburger Stadtgarten unterwegs, weil er Linderung in der kühleren Luft suchte. Die Leiden hatte er mit äußerster Disziplin ertragen. Stets hatte er sich und andere unerbittlich zur Arbeit gezwungen, zum „Dienst am Buch“, um „katholisches Wissen und Leben zu fördern“.

Die Transformation zum katholischen Verlagshaus

Mit dem Leitziel, „katholisches Wissen und Leben zu fördern“, vollzog Benjamin Herder für sich und seinen Verlag eine programmatische Wende. Was hat den jungen Mann dazu veranlasst und angehalten, den vom aufgeklärt liberalen Vater ererbten Verlag zum explizit katholischen Haus zu machen? Wenn wir das nur wüssten! (Was weiß man überhaupt über die Motive politischer Optionen unserer Vorfahren?) Gwendolin Herder nimmt an, ihr Urgroßvater habe seine Gesinnungsentscheidung getroffen, weil er sich durch den Kölner Kirchenstreit von 1837 als Katholik in seinem Gerechtigkeitsbewusstsein zutiefst verletzt gefühlt habe.¹⁸ Er schloss sich der „katholischen Bewegung“ an, die sich im badischen Freiburg um Andlaw und Buss formierte. Diese Bewegung richtete sich primär gegen die staatliche Bevormundung durch das hierzulande geltende Staatskirchentum, das die Kirche und ihren Klerus der großherzoglichen Regierung unterwarf und sie regelrecht zu seinen Untertanen machte. Benjamin Herder ging es jedoch um mehr als um die Befreiung der Kirche vom Staat. Er wollte das Niveau der Katholiken heben. Dieses war religiös und intellektuell damals im Vormärz viel miserabler, als wir es uns meist vorstellen, und zwar vor allem hier in dem zu zwei Dritteln katholischen Baden! Da war zunächst einmal das Bildungsdefizit der Katholiken, verursacht durch den Verlust aller Klosterschulen und katholischer Gymnasien (der ehemaligen Jesuitenkollegs) im Zuge der Säkularisation. Hinzu kam der Rückgang religiöser Substanz als Folge der katholischen Spätaufklärung. Der päpstliche Nuntius bezeichnete 1841 den badischen Klerus als den schlechtesten von ganz Deutschland. Vom großen Erzbischof Hermann von Vicari weiß man, dass er in seinem langen Leben als Priester und Oberhirte (70 Jahre war er Priester) nie eine Beichte gehört und gerade ein einziges Mal gepredigt hat. Benjamin Herder selbst klagte, im Münster könne man kaum einmal jemanden an der Kommunionbank sehen; der Papst sei dem Kirchenvolk so fremd wie der Sultan der Türken; die Studenten promenierten während der Messe nur im Münster umher, um die hübschesten Mädchen auszuspähen.¹⁹

¹⁶ Die Verlagsproduktion wird eingehend dargestellt von KASPER (wie Anm. 5), besonders S. 141-178; ferner in den Beiträgen des Bandes: Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder 1801-1951. Freiburg 1951. Hier auch die „Bibliographische Übersicht“ im Anhang, S. 1-182; manche Aspekte auch in: 175 Jahre Herder 1801-1976. Kleines Alphabet einer Verlagsarbeit. Freiburg 1976.

¹⁷ Zur Krankheit Benjamin Herders vgl. WEISS (wie Anm. 1), besonders S. 54 ff.; die Formel „Katholisches Wissen und Leben fördern“ kehrt nach A. M. Weiß als häufige Wendung in Benjamin Herders Briefen immer wieder; vgl. WEISS (wie Anm. 1), S. 13.

¹⁸ HERDER (Anm. 5), S. 130.

¹⁹ Über die Religiosität in der Zeit des Vormärz vgl. z. B. DORNEICH (wie Anm. 6), S. 73; ERWIN GATZ: Hermann von Vicari. In: GATZ (wie Anm. 3), S. 775. Die Äußerung des Nuntius ist belegt in KARL-HEINZ BRAUN: Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden. Freiburg/München 1990, S. 87.

Zu solchen Verhältnissen bildete Benjamin Herder schon als Privatmann ein Gegenmodell. Täglich besuchte er die Heilige Messe (um 7 Uhr im Münster), regelmäßig ging er zusammen mit seiner Frau zum Tisch des Herrn, auch auf Reisen, auch bei den Kuraufenthalten. Zum Rosenkranz ließ Benjamin Herder das ganze Dienstpersonal des Hauses um 8 Uhr im Esszimmer sich versammeln und das Gebet verrichten, wobei er selbst auf dem Betstuhl, Frau Emilie mit dem Personal auf dem Fußboden knieten.²⁰ Eine Szene von unerhörter ikonischer Prägnanz! Ein Leitspruch Benjamin Herders lautete: „Das Gebet muss Geschäft sein, und das Geschäft Gebet.“ Man mag den Spruch nach verschiedenen Richtungen deuten. Den Zeitgenossen bedeutete er ein Zeugnis der christlichen Grundhaltung Herders.²¹ Eine Charakterskizze in den Historisch-Politischen Blättern 1864 urteilte über ihn, er sei „ein Mann von ausgezeichneter Geschäftstüchtigkeit und so entschieden katholischer Richtung, dass er sich eher vom Buchhandel zurückziehen als einen Verlagsartikel übernehmen würde, welcher den Lehren der Kirche irgendwie den Krieg machen würde“.²² Benjamin Herder genoss den Ruf, ein überzeugter Anhänger der einen, alten Kirche zu sein. Doch seine Religiosität erschöpfte sich nicht in Gebet und Gottesdienst. Kurz nach der Hochzeit sagte der 46jährige zu seiner Frau: „Ich habe bisher die Gewohnheit gehabt, alle Tage ein Armes oder Krankes persönlich zu besuchen. Ich werde das auch in Zukunft fortsetzen. Es wäre mir lieb, wenn auch du das Gleiche tätest.“ Frau Herder tat es, solange ihre Kräfte ausreichten!²³ Das Leitwort Benjamin Herders hieß „Sursum“: Aufwärts. Darum war eingangs von seinem unerschütterlichen Glauben an das Jenseits die Rede. Sursum, das war im übrigen auch das geistliche Programm des Freiburger Münsters. Dabei ist an seine vielen Leiden zu erinnern, die er bis zum Ende mit der Bereitschaft ertrug: „Wie Gott will!“²⁴ Mich erinnert Herders religiöse Grundhaltung an das Wort, das sich ein Lehrer aus dem letzten Jahrhundert hier in der Nähe auf seinen Grabstein einmeißeln ließ: „Religion ist Ordnung.“

Gegenüber Franz Joseph Mone, dem Direktor des Badischen Generallandesarchivs und Mitbegründer der katholischen Bewegung, bezeichnete sich Benjamin Herder 1846 selbst als den einzigen katholisch gesinnten Verlagsbuchhändler im Lande. Als solcher sah er seine vornehmste Aufgabe darin, „katholisches Wissen und Leben zu fördern“, und zwar nicht durch Massenware, sondern „durch gediegene Erzeugnisse“.²⁵ Die Katholiken steckten nach seiner Meinung zu sehr im Mittelmaß. Sie waren allzu schnell mit dem Nächstbesten zufrieden. Er verlangte Qualität. Besser zu sein als die andern war ihm wichtiger als billiger zu sein. Das Wort „genug“ habe er nie ausgesprochen, berichtet sein Biograph Albert Maria Weiß.²⁶

Angesichts der Spannungen und Zerreißproben zwischen den Theologen in der zweiten Jahrhunderthälfte (grob gesagt zwischen Modernisten und Integralisten) verlangte es vom katholischen Verlagshaus Herder eine Gratwanderung, um einen klaren Kurs zu halten. Drohte nicht ständig der „Index“ der verbotenen Bücher und der römische „Syllabus“? Als Maßstab betrachtete Benjamin Herder „den allgemein katholischen Charakter“. Aber er konnte bei dem Drahtseilakt das Gleichgewicht nur mit einer sehr breiten Balancierstange halten, auf der (um im Bild zu bleiben) viele Gewichte links und rechts aufgelegt waren. Dabei hing die Waage allerdings doch ein wenig nach rechts zu den Integralisten und Neuscholastikern. Man könnte anhand der Autoren und ihrer Werke, die bei Herder verlegt wurden, durchaus viel von der wechselvollen und diskontinuierlichen Geschichte des deutschen, ja des Weltkatholizismus im

²⁰ Die Szene beim Rosenkranzgebet ist bezeugt durch DORNEICH (wie Anm. 6), S. 66; auch KASPER (wie Anm. 5), S. 212.

²¹ „Das Gebet muss Geschäft sein...“ in: KASPER (wie Anm. 5), S. 211.

²² Historisch-politische Blätter 1864, S. 77.

²³ WEISS (wie Anm. 1), S. 145.

²⁴ KASPER (wie Anm. 5), S. 205.

²⁵ Brief an Hergenröther vom 17. 2. 1855.

²⁶ WEISS (wie Anm. 1), S. 64.

19. Jahrhundert aufklären. Robert Scherer hat das im zweiten Jubiläumsband von 1951 („Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder“) aus damaliger Sicht getan.²⁷ Roger Aubert tat das implizit in seinen Beiträgen zum monumentalen Jedinschen Handbuch der Kirchengeschichte (bei Herder natürlich, etwa in Band VI, 1971).²⁸ Wie aktuell diese Perspektiven für eine neue Interpretation der Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert sind, wurde seit Nipperdeys großem Wurf immer deutlicher. Jüngst hat Olaf Blaschke in der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ das 19. Jahrhundert als „Zweites konfessionelles Zeitalter“ charakterisiert.²⁹ Franz Schnabel hatte das in gewisser Weise bereits im 4. Band seiner Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert (bei Herder 1937) so ins Visier genommen.

Benjamin Herder sah sich nicht als Richter über theologische Meinungen.³⁰ Das Spektrum der theologischen Standardwerke, die in seiner Zeit dem Verlag sein Profil gaben, ist kaum abzugrenzen. In der Dogmatik ragen Staudenmaier und vor allem Scheeben heraus. In der Moraltheologie besetzte Herder mit mehreren Lehrbüchern und Compendien das Feld. Die Bibel-exegese bekam durch Werke bei Herder ganz neue Impulse, wenn auch vorwiegend traditionalistischer Art. Mit Erfolg hat der Verlag der (heute kaum vorstellbaren) Bibelferne des katholischen Volkes entgegengewirkt. Mit seinen vielen Schul- und Volksbibeln machte Herder das Bibellesen bei Katholiken populär. Dabei blieb das katholische (bzw. Herdersche) Bibelverständnis allerdings zunächst eher narrativ als reflexiv. Es zählte sodann die Apologetik zu den zentralen Verlagsinteressen, symptomatisch für die Theologie des 19. Jahrhunderts, zumal im Prozess der neuen Konfessionalisierung. In diesen Zusammenhang gehören auch die vielen Bekehrungsgeschichten, die Benjamin Herder herausbrachte. War doch seine eigene Zeit reich an prominenten Konvertiten (Graf zu Stolberg, Kardinal Newman, August Gfrörer hier in Freiburg und viele mehr). Ein Herzensanliegen war ihm die Kirchengeschichte. Mit den Autoren Hefele, Pastor, Hergenröther, Döllinger u. a. hatte er profilierte und ungemein fleißige Fachleute an das Haus Herder gebunden. Geschichte machte auch einen erheblichen Teil des Kirchenlexikons aus, das Wetzer und Welte mehr schlecht als recht betreuten. Die Beiträge waren nach Umfang und Qualität ähnlich unausgeglichen wie in dem von Rotteck und Welcker herausgegebenen Staatslexikon, das übrigens – natürlich – nie bei Herder erschienen ist. So aufgeklärt liberal war das Haus nun unter Benjamin Herder wirklich nicht (mehr).

Die Einbindung Benjamin Herders und seines Verlages in die „katholische Bewegung“ hat wesentlich zur Re-Konstruktion der katholischen Welt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beigetragen. Sie bedeutete indes keine völlige Abkehr von den Errungenschaften der katholischen Spätaufklärung. Verleger und Verlag hielten entschieden an der Grundidee der Aufklärer fest, die Menschen (und zwar die Menschen aller Stände) durch Bildung zu erheben, vor allem durch Bildung mit dem gedruckten Wort. Pressefreiheit war für sie naturgemäß ein ebenso hohes Gut wie für die Liberalen. Zweimal erlebte der Verlag polizeiliche Durchsuchungen aus politischen Gründen. Nie wurde das Verlagsprogramm auf das Religiös-Theologische begrenzt. Wichtige Werke der Medizin, der Naturwissenschaften, der Geschichte und Politik, der Philosophie und Kunst gehörten fest in das Sortiment. Worin Benjamin Herder den Liberalismus ablehnte und bekämpfte, war neben dem zeitweiligem Antiklerikalismus und dem staatlichem Omnipotenzanspruch der Liberalen deren zuweilen fanatische Vernunftgläubigkeit. Aus der Sicht des seit der Romantik (etwa mit Brentano, Eichendorff oder Görres) wiedererstarkenden Katholizismus konnte die Vernunft allein oder auch die vernunftgeleitete Humanität dem Menschen nicht genügen. Die Seele, ja die innere Sehnsucht der Menschen verlangte nach mehr. Herder gab mit seinen Büchern Geist und Gemüt der Menschen Nahrung.

²⁷ ROBERT SCHERER: 150 Jahre Geschichte des theologischen Denkens im Verlag Herder. In: Der Katholizismus in Deutschland (wie Anm. 16), S. 18-56.

²⁸ Handbuch der Kirchengeschichte, Band VI, o. O. 1971, besonders S. 259 ff.

²⁹ Geschichte und Gesellschaft 2000/1, S. 38-75.

³⁰ Brief an Hefele vom 27.11.1872; KASPER (wie Anm. 5), S. 213.

So erschienen neben den wissenschaftlichen und enzyklopädischen Werken stets auch Gebets- und Erbauungsschriften, Heiligen-, Konvertiten- und Missionserzählungen im Verlag, und natürlich Katechismen und Biblische Geschichten.

Prinzipiell war Benjamin Herder seiner Kirche gegenüber konsequent loyal. Die Treue zu Rom stand nie zur Disposition. Papst Leo XIII. ernannte Benjamin Herder zum „Tipografo Editore Pontificio“ und verlieh ihm den Gregorius-Orden. Aber Benjamin Herder vertrat keinen reaktionären oder militanten Ultramontanismus. Er blieb kritisch und offen. Ein kleines Beispiel: Jener Joseph Hägele, der als Obmann die revolutionären Freischärler bei der 1848er Revolution in Freiburg angeführt hatte, ist ein wichtiger Mitarbeiter bei Herder geworden, vor allem beim Kirchenlexikon, (und dies ohne dass man ihn zuvor zum „Proselyten“ gemacht hätte; er blieb ein kauziger, kritischer Typ). Ein Zeitgenosse meinte: „Wie Herder bis 1859 sich mit Hägele soweit vertragen konnte, um denselben ganz in seinem Geschäft zu haben, ist ein Rätsel, dessen Lösung wahrscheinlich in den wunderbaren Tiefen der christlichen Caritas gesucht werden muss.“³¹ Der Katholizismus, dem Benjamin Herder mit seinem Verlag zur Anerkennung verhalf, lässt sich nicht einfach in dem Gegensatzpaar „fortschrittlich oder reaktionär“ verorten. Dieser Katholizismus war – in Stichworten bezeichnet – vorab seriös, gediegen, von bürgerlicher Natur, sodann aber auch fromm, sozial-karitativ, romtreu, integrativ, und er war nicht zuletzt auf Erfolg angelegt, zielte auf ein leseberechtigtes, zum Lesen erzogenes Publikum und bediente sich der gebotenen institutionellen Stützen der katholischen Kirche, bischöflicher und päpstlicher Empfehlungen sowie der Verbindung mit dem Verbandskatholizismus (z. B. des Borromäusvereins oder der Görres-Gesellschaft).

Neben das Kirchenlexikon trat ein eigenes Konversationslexikon. Es erschien 1854-57 in der 1. Auflage in 5 Bänden, von denen der Borromäusverein sogleich 1300 Exemplare bestellte. Gerade am Konversationslexikon wäre das zu erkennen, was Herder unverwechselbar gemacht hat: die Tendenz zum Enzyklopädischen, die Verpflichtung auf umfassendes Wissen, ein Wissen freilich, das nicht wie bei der Encyclopédie von Diderot gut 100 Jahre zuvor allein aus der Vernunft hergeleitet wird: Im „Herder“ (wie das Lexikon später seit der 3. Auflage hieß) blieb die Welt als Gottes Schöpfung im Bewusstsein. Der „Herder“ verbürgte verlässliche Informationen ebenso wie einen festen Standpunkt in Fragen der Ethik und „Weltanschauung“. Vielleicht lag dieser Haltung (wie bei der Einstellung Hägeles) die oft dem katholischen Denken zugesprochene Kunst der „coincidentia oppositorum“ (der Verschmelzung der Gegensätze) zugrunde – oder einfach das erkenntnisleitende Axiom der Untrennbarkeit von Wissen und Gewissen.

Der Herr des Verlags

Benjamin Herder war Verleger und Katholik, und er war beides ganz. Als Verleger zeigte er ausgeprägte unternehmerische Fähigkeiten und Grundhaltungen. Sein Lebensmotto „Sursum“ – aufwärts oder vorwärts – galt auch für den Verlag. Aber jede Entscheidung unterwarf er der Zielplanung. 1843 schrieb er: „Ein Geschäft welches immer einer Art, es möchte den größten Gewinn bieten, wird von mir nicht unternommen, wenn ich nicht bestimmt voraussehe, dass ich es ehrenvoll zu Ende führen kann.“³² Er war ein Mann der Arbeit. Täglich kam er, soweit es seine Gesundheit zuließ, um 9 Uhr und nach der Mittagspause um 3 Uhr ins Kontor, die Akten in einer Tasche bei sich, um auch zuhause daran arbeiten zu können. „Labor improbus vin-

³¹ Historisch-politische Blätter 1864, S. 79; DORNEICH (wie Anm. 6), S. 135: Hägele unterschrieb seine Briefe mit „Erzbischöfliches Federvieh“ und nannte Freiburg „Sklavenburg“.

³² WEISS (wie Anm. 1), S. 11; KASPER (wie Anm. 5), S. 131; Brief an Hefele vom 27.11.1872: „Bei Ausführung des Unternehmens hoffe ich mir den nötigen Einfluss zu bewahren, um über die vollkommene Ausführung des Planes wachen zu können.“

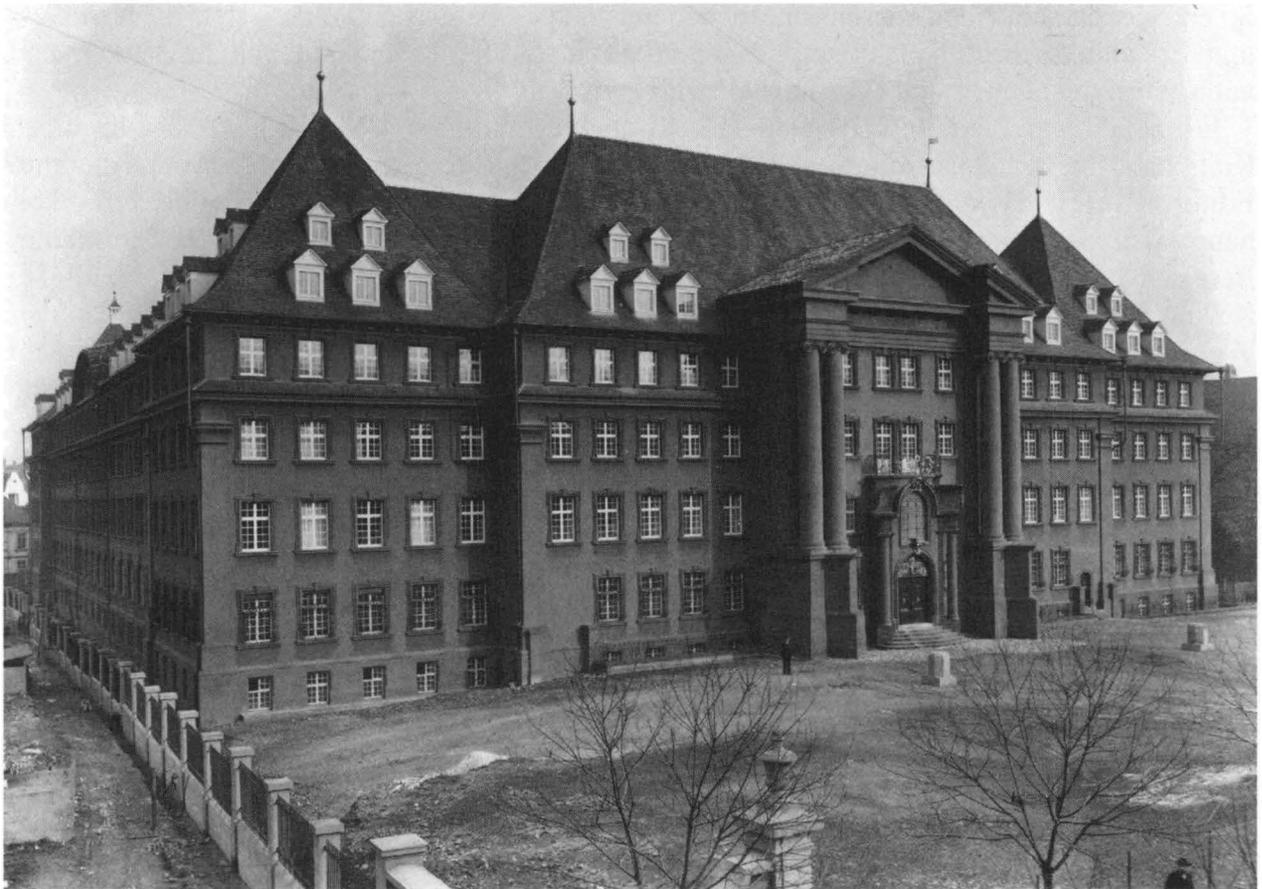


Abb. 3 Das Verlagshaus Herder 1912 (StadtAF, M 737/7570/96)

cit omnia.“³³ Gerne zitierte er dieses Leitwort Vergils (auf Deutsch etwa: Die unselige Schuferei wird mit allem fertig). Es könnte von einem Schwaben stammen. In der Tat haben die Herders viel mehr schwäbische als badische Charaktereigenschaften (und natürlich die aus dem oberschwäbischen Ravensburg eingewanderten Dorneich nicht weniger). Benjamin Herder verlangte von sich selbst wie von jedem Mitarbeiter (Frauen gab es im Verlag zu seiner Zeit keine) bis hinab zum kleinsten Lehrling penible Ordnung, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Verschwiegenheit. Zu den Autoren hielt er einen überaus lebhaften Kontakt, mit Briefen, Besuchen, Einladungen. Es gab unentwegt Gäste bei Herders; das Essen blieb dabei Nebensache.³⁴ Die Gastfreundschaft im Hause Herder war völlig unaufdringlich. So lud Benjamin Herder z. B. Karl Joseph Hefe ein: „... Welche Freude es für mich wäre, Sie bei mir beherbergen zu dürfen, habe ich Ihnen schon oft gesagt. Ich verspreche Ihnen aber heute auch noch, Sie durch meine Gastfreundschaft durchaus nicht zu belästigen. Sie sollen so frei und ungeziert bei mir sein wie im Gasthaus und leben, wie Sie es gewohnt sind...“³⁵ Und in ausgezeichneter Höflichkeit enden seine Briefe: „Leben Sie wohl. Gott schütze und behüte Sie und bewahre mir Ihr unschätzbare Wohlwollen. Mit verehrungsvollen Grüßen...“

Wie schon Bartholomä legte Benjamin Herder größtes Gewicht auf die Auswahl bzw. Heranbildung des Personals. Das beste Instrument dabei war das „Zöglingsinstitut“, in das er „befähigte, gutgesittete, religiös erzogene und bestens empfohlene Knaben, am liebsten vom Lande“ aufnahm, um sie zu Buchhändlern ausbilden zu lassen, die würdig waren, „katholi-

³³ Labor improbus: WEISS (wie Anm. 1), S. 130.

³⁴ Emilie Herder äußerte einmal: „Fürsten dinieren, Grafen speisen, wir essen.“

³⁵ Brief an Hefe vom 8. 1. 1864.

sche Literatur zu verbreiten“.³⁶ Dieses hauseigene Internat, eine private Kadettenanstalt von äußerster Zucht, mit eigenen Lehrkräften (auch für Fremdsprachen), hatte etwa ein halbes Dutzend Zöglinge, die einen ausgesprochenen Corpsgeist entwickelten. Viele avancierten später auf Spitzenpositionen im Verlag, so schon Franz Hutter und dann auch Philipp Dorneich.

Zwischen dem Chef des Hauses und dem Personal herrschte unter Benjamin Herder ein perfekt funktionierendes patriarchalisches System. Möglicherweise gehören patriarchalische Züge zu einem Familienunternehmen. Benjamin war der Herr des Verlags. Ihn redete jeder mit „Sie“ an, er konnte jeden duzen. Die Höhe des Lohnes bemaß er nach eigenem Ermessen.³⁷ Keiner sollte wissen, was der andere verdiente. Lohnsummen waren geheim. Zulagen oder Erhöhungen erfolgten nach persönlichem Wohlwollen des Herrn. Urlaubsansprüche hatte niemand. Urlaub gewährte Benjamin Herder als persönliches Geschenk. Entlassungen konnte er von einer Stunde auf die andere vornehmen, Kündigungen von Mitarbeitern einfach zurückweisen. (O tempora, o mores!) Der patriarchalische Führungsstil war freilich auch gepaart mit Herzenswärme und persönlicher Zuwendung im Einzelfall. Offenbar zählt auch dies zum „katholischen“ Charakter des Hauses. Bekanntlich verdankte der „politische Katholizismus“ im 19. Jahrhundert seinen Erfolg nicht zuletzt seiner sozial-integrativen Grundhaltung. Das soziale Klima war jedenfalls im Hause Herder, darin darf man Philipp Dorneich glauben, der seine Zeit ab 1879 bei Herder sehr ehrlich schilderte, das einer großen Familie.³⁸ So war denn auch die Trauer um den Tod Benjamin Herders und den seiner Gattin wie die von Kindern um ihre Eltern. Hier zeigte sich eine zweite Dimension dessen, was das Haus Herder als Familienunternehmen kennzeichnet(e): Der Verlag bildete eine Belegschafts-Familie. Man arbeitete „beim Herder“ und „gehörte dazu“, aufgehoben in einem „sozialen Lebensraum“.

Hermann Herder d. Ä., der Verleger mit Weltgeltung

Theophil Herder-Dorneich unterschied die drei ersten Verlegergenerationen des Hauses Herder folgendermaßen: „Bartholomä Herder war sein Unternehmen selbst. Benjamin Herder war Herr seines Unternehmens. Hermann Herder verstand sich als erster Diener des Unternehmens.“³⁹ Es würde den Rahmen meines Beitrages sprengen, wollte ich neben der Skizze von Benjamin Herder nun auch seinen Sohn und Nachfolger Hermann Herder in gleicher Größe und in seiner vollen Bedeutung abzubilden versuchen. Geboren am 14. November 1864 und auf den Namen Hermann Joseph getauft (was wäre zum Taufnamen alles zu sagen!)⁴⁰, hielt er wie sein Vater fast ein halbes Jahrhundert lang die Geschicke des Verlages in der Hand. Am 19. Oktober 1937 ist er verstorben. Sein Leben und Wirken umspannt drei Perioden der Deutschen Geschichte: das Wilhelminische Reich, die Weimarer Republik und den Aufstieg der Nationalsozialistischen Diktatur. Ich werde mich auf die erste Periode beschränken, auf das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert, die letzte Zeit des Kaiserreiches.

Es klingt hart, aber ich stehe dazu: Hermann Herder hatte kein Elternhaus. Seinen Vater er-

³⁶ Über das Zöglingsinstitut u.a. WEISS (wie Anm. 1), S. 139; KASPER (wie Anm. 5), S. 195 ff.; DORNEICH (wie Anm. 6), passim.

³⁷ DORNEICH (wie Anm. 6), besonders S. 96 f.

³⁸ WEISS (wie Anm. 1), S. 151 f.; DORNEICH (wie Anm. 6), S. 68 ff.

³⁹ THEOPHIL HERDER-DORNEICH: Der Verlag Herder als sozialer Lebensraum. In: Der Katholizismus in Deutschland (wie Anm. 16), S. 274-286, hier S. 279.

⁴⁰ Zum Namen: Der Prämonstratenserermönch Hermann-Joseph im Eifelkloster Steinfeld wurde vor allem im Kölner Raum verehrt. Sein Beiname „Joseph“ kennzeichnete seine mystische Verehrung Marias, wie sie J. B. HIRSCHER: Das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zu Lehr u. Erbauung f. Frauen u. Jungfrauen. Freiburg 1853, bei Herder aufleben ließ. Der spätere Erzieher Hermann Herders, FRANZ KAULEN („der ewige Privatdozent“), verfasste eine Biographie des heiligen Hermann-Joseph. In Freiburg bedeutete der Vorname Hermann eine Reverenz gegenüber dem Erzbischof Hermann von Vicari.

lebte Hermann häufiger krank als gesund. Der kleine Hermann durfte sich zuhause „nur auf Zehenspitzen bewegen“.⁴¹ Obwohl er das einzige Kind von Benjamin und Emilie Herder blieb, haben die Eltern den Bub bald Hauslehrern anvertraut (mit denen er auch die Ferien verbrachte). Auf die Frage, wem er gehöre, antwortete der Knabe bisweilen: „Dem lieben Gott.“⁴² Geprägt wurde er vor allem durch den von Professor Kaulen der Familie empfohlenen Neupriester Pütz, einen Rheinländer. Mit ihm als Hauslehrer übersiedelte der elfjährige Hermann dann nach München. Im Jahr darauf brachten die Eltern ihn schließlich bei Kaulen selbst in Bonn unter. Dieser übertrug die Erziehung des Knaben einem Studenten, bis Hermann dann in die Oberstufe des Gymnasiums in Bonn eintreten durfte (oder musste: dem schüchternen Jungen fiel es schwer, sich in eine Klasse zu integrieren). Nach dem Abitur kehrte er nach Freiburg zurück. Die Eltern waren freilich (wie oft in den Wintermonaten) in Meran, und Hermann wohnte bei einem jungen Privatdozenten der Theologischen Fakultät. Er begann zu studieren: Geschichte. Die sporadisch besuchten Lehrveranstaltungen hatten ihm Freunde der Eltern (Kaulen und Janssen) ausgesucht. Gleichzeitig nahm ihn Franz Hutter, der als Teilhaber praktisch die Verlagsgeschäfte führte, in seine strenge Zucht. Nach zwei Jahren schickte man Hermann Herder zu dem renommierten Buchdrucker Wallau nach Mainz in die Lehre. Er selbst hätte lieber an der hiesigen Universität promoviert. In Mainz besuchte er – dem Drängen der Mutter folgend – auch philosophische Vorlesungen beim späteren Mainzer Bischof Haffner. All diese und die weiteren Stationen der Biographie Hermann Herders sind von Engelbert Krebs in der ihm eigenen Herzengüte im Jubiläumsband von 1951 geschildert.⁴³

Die Krankheit des Vaters holte den 24-jährigen nach Freiburg zurück. Am 24. November 1888 teilte Hermann Herder „der literarischen Welt“ den Tod Benjamin Herders mit und erklärte: „Sein letzter Wille überträgt mir, der ich seit Oktober 1885 dem Buchhandel angehöre, das Geschäft nebst den Zweigniederlassungen.“⁴⁴ Franz Hutter blieb Teilhaber und behielt in gewohnter Weise die Geschäftsführung in sicherer Hand, als selbstloser (gäbe es den Superlativ, müsste man sagen als „selbstlosester“) Diener des Unternehmens. Als er 1895 im Alter von 55 Jahren starb, war der Verlag auf dem besten Weg zur Weltgeltung. Das war nicht zuletzt Hutters Verdienst und das seiner führenden Mitarbeiter im Verlag. Genannt seien vor allem Alois Rees (Prokurist seit 1880), Robert Hutter (Chef der Druckerei seit 1879), die Brüder Widmann in der Versandabteilung, Wilhelm Bellinghausen (der Vater der hier wohl bei vielen unvergessenen May Bellinghausen) als Leiter der Auslandsabteilung.

Für Hermann Herder besaß das Ausland eine enorme Anziehungskraft. Es drängte ihn in die „weite Welt“. Hutter bestärkte ihn sogar darin, wenn auch schweren Herzens, da er den jungen Chef auch gerne stärker in die Pflicht (oder „an die Kandare“) genommen hätte. Ein gutes Jahr nach Übernahme der Unternehmensverantwortung reiste er erstmals nach Wien, wo er ein Jahrzehnt später in der prominenten Wollzeile ein neues Geschäftshaus für die so erfolgreiche Filiale bauen ließ. 1892 begab sich Hermann Herder zusammen mit Paul Wilhelm Keppler, dem späteren Bischof von Rottenburg, für mehrere Monate auf eine Orientreise. Kepplers Reisebericht (ein dickes, großformatiges Buch) erreichte bei Herder 10 Auflagen.⁴⁵ Im Folgejahr

⁴¹ ENGELBERT KREBS: Hermann Herder 1864-1937. In: WEISS/KREBS (wie Anm. 2), S. 233.

⁴² Ebenda, S. 227.

⁴³ ENGELBERT KREBS hat die Biographie Hermann Herders als Manuskript der Familie Herder überlassen, konnte sie aber nicht mehr für den Druck vorbereiten. Er starb am 29.11.1950. Das Manuskript wurde von JULIUS DORN-EICH bearbeitet und ergänzt und bildete dann in WEISS/KREBS (wie Anm. 2) den dritten Teil (S. 221-486).

⁴⁴ „Sein letzter Wille überträgt mir, der ich seit Oktober 1885 dem Buchhandel angehöre, das Geschäft nebst den Zweigniederlassungen. Indem ich dasselbe mit allen Aktiven und Passiven auf meine alleinige Rechnung übernehme, gereicht es mir zur besonderen Freude, Sie ferner zu benachrichtigen, dass dem Wunsche meines seligen Vaters entsprechend sein langjähriger Mitarbeiter und Freund, Herr Franz Josef Hutter, seit 2. Januar 1868 Teilhaber der Firma, seine Tätigkeit auch künftig dem Hause widmet. Hermann Herder.“ Der volle Wortlaut in: KREBS (wie Anm. 41), S. 250.

⁴⁵ PAUL WILHELM KEPPLER: Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. Freiburg 1894; 101922.

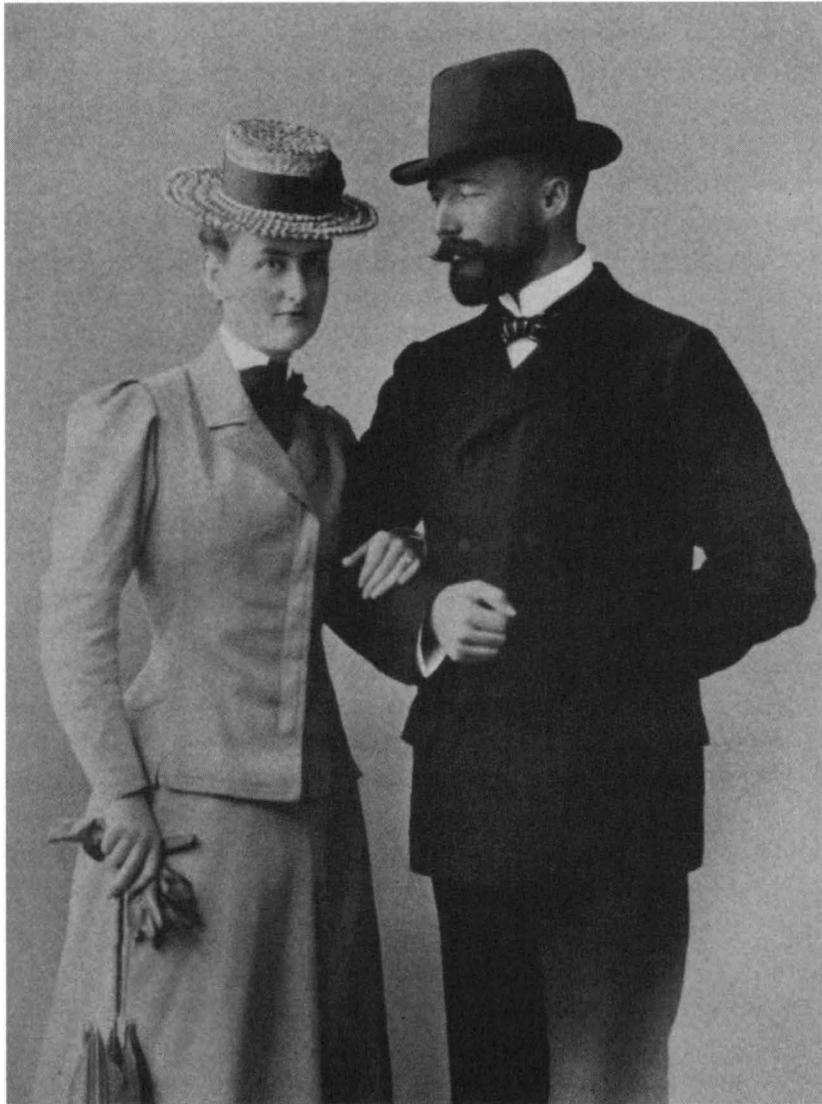


Abb. 4 Hermann und Charlotte Herder, geb. Willmann
(aus: Albert M. Weiß/Engelbert Krebs: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, nach S. 368)

verbrachte der Verleger drei Monate in London, das ihn auch drei Jahre später erneut anzog. 1897 brach er zu einer Überseereise auf, die ein halbes Jahr dauern sollte. Hinzu kamen etliche Radtouren in die nähere und weitere Umgebung (z. B. zum Genfer See). Was hat ihn zu solcher Reiselust veranlasst? Hermann Herder war damals als Chef des Hauses ein junger Mann („eine stattliche Erscheinung“ nach dem Urteil von Zeitgenossen), und die Dynamik der Zeit hatte ihn durchaus erfasst. Er fühlte sich (im Unterschied zu seinem Vater) recht gesund, sportlich, belastbar. Er war auch familiär ungebunden. Das Geschäft lief. Neben Hutter vertrat Adolf Streber, der Onkel, ein kreuzbraver Junggeselle, als Teilhaber unbeirrbar die Interessen des Hauses. Natürlich gab es auch geschäftliche Gründe für die Auslandsreisen Hermann Herders. Davon gleich.

Im Herbst 1899 neigte sich das familiär unabhängige Junggesellendasein des Verlegers zum Ende. In Oberried begegneten sich Hermann und Charlotte. Am 22. Februar 1900 wurde geheiratet (in Prag, wo die Familie der Braut lebte, anschließend ging es drei Monate auf Hochzeitsreise nach Italien). Am 7. Dezember 1900 wurde dem Paar die Tochter Elisabeth geboren; sie sollte das einzige Kind der Familie bleiben. Charlotte brachte aus ihrem Elternhaus reiche Bildung und herzlichen Familiensinn mit. Ihr Vater, Otto Willmann, hatte als Pädagoge einen

Lehrstuhl für Philosophie an der Deutschen Universität in Prag und wurde zu einer prägenden Figur im katholischen Bildungswesen, zumal bei der Lehrerschaft.⁴⁶ Von der Mutter hatte Charlotte das Talent zum Schreiben geerbt, dem die Familie höchst lebendig verfasste Erzählwerke verdankt, z. B. „Das Mädelebuch“ mit reizenden Schilderungen aus den Kindheitsjahren der kleinen Elisabeth im Schoß der Familie.⁴⁷

Die Transformation des Unternehmens zum universalen Weltverlag

Der Aufstieg des Verlags zur Weltgeltung fällt ganz in die Zeit des Wilhelminischen Deutschland. (In Freiburg spricht man lieber von der „Winterer-Ära“). Das war eine Periode der Prosperität, des „Griffs nach der Weltmacht“, aber auch der Hochindustrialisierung und des nicht zuletzt für den Katholizismus ungeheuer folgenreichen sozialen Wandels. Im Blick auf Hermann Herder bestätigt sich die These Reinhold Schneiders (eines ganz wichtigen Autors bei Herder), die meisten Menschen glichen mehr ihrer Zeit als ihren Eltern. Dasselbe gilt wohl auch für den Verlag in den Perioden seiner fortschreitenden Entwicklung. Dabei war er wohl, was das Profil des Katholizismus in Deutschland und in der Welt betraf oder betrifft, nicht nur Produkt der Verhältnisse. Spannend ist es zu beobachten, wie Herder aus der Selbstverpflichtung auf katholische bzw. christliche Grundkonstanten auf den jeweiligen Zeitgeist zu antworten verstand. Mit seiner starken Stellung in der katholischen Welt, die zeitweise einem Monopol glich, hat er das Bild des Weltkatholizismus mitgeprägt.

Zunächst fällt im Blick auf die damalige Verlagsära auf, wie „Herder“ unter dem neuen Chef Schritt für Schritt seine internationale Wirkungsdimension erweiterte. Es erschienen immer mehr fremdsprachige Werke, zum einen lateinische Handbücher für den katholischen („katholon“) Weltmarkt, vorab für Philosophie und Theologie, zum andern wissenschaftliche Literatur in spanischer, portugiesischer, englischer und französischer, italienischer und holländischer, bald auch in japanischer Sprache. Lateinamerika wurde zu einem wichtigen Markt für Herder. Die Auslandspräsenz bekam ihre Fundamente durch die Filialen in London, St. Louis, Rom und Barcelona sowie Tokio neben Straßburg und Wien. Manche Gründungen fielen erst in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, waren aber durch intensive Kontakte bereits seit langem vorbereitet. Zur internationalen katholischen Dimensionierung des Verlages gehörte das Engagement in der Mission („Heidenmission“ hieß das natürlich damals), etwa mit der „Missionszeitschrift“ oder dem „Handbuch der katholischen Mission“, aber auch mit Spillmanns Jugendbüchern in der Reihe „Aus fernen Landen“, mit der „Missionsbibliothek“ sowie mit zahlreichen einschlägigen Monographien. Der Zusammenhang zwischen deutscher Kolonialpolitik und Missionspraxis sei hier nicht weiter reflektiert. Aber man kann gewiss auch in dieser Sparte des Verlags erkennen, dass sie mehr der Zeit als den Vätern gleicht.

Das Profil des Verlages ist unter Hermann Herder zum zweiten geprägt durch seine enge Liaison mit der 1876 gegründeten Görres-Gesellschaft.⁴⁸ In ihr schlossen sich katholische Wissenschaftler gleichsam zur offensiven Selbstverteidigung zusammen, mit wachsendem Erfolg, angeführt von Georg Freiherr von Hertling (dem vorletzten Reichskanzler des Kaiserreiches). Als erstes gemeinsam initiiertes und verantwortetes Großprojekt entstand das Staatslexikon in 5 Bänden in den Jahren 1889-1896, eine Antwort auf den Kulturkampf mit dem Ziel, Staat und Gesellschaft als die von Gott gewollte und vor ihm zu verantwortende Ordnung zu Bewusst-

⁴⁶ Zu Otto Willmann u. a.: HEINRICH ROMBACH: Pädagogik auf dem Weg zur Bildungseinheit. In: Der Katholizismus in Deutschland (wie Anm. 16), S. 82-113; WOLFGANG HUG: Otto Willmann. In: Deutsche Geschichtsdidaktiker. Hg. von Siegfried Quant. Paderborn 1978, S. 137 ff.

⁴⁷ Zu den Büchern von Charlotte Herder: Familien-Blätter Dorneich Nr. 8, S. 90 ff., Nr. 9, S. 47 ff.; das „Mädelebuch“ (278 Seiten) wurde 1957 im Verlag als Manuskript gedruckt.

⁴⁸ Knappe Übersicht über die Görres-Gesellschaft in: Staatslexikon, Band 2, Freiburg 1986, Sp. 1086 ff.

sein zu bringen.⁴⁹ Viele Standardwerke der Geschichts- und Sozialwissenschaften gingen so dann aus der Verbindung von Herder mit der Görres-Gesellschaft hervor (die Akten des Tridentinums, Grisars Geschichte Roms und der Päpste, Kiblings „Kulturkampfgeschichte“, Peschs Lehrbuch der Nationalökonomie u. v. m.). Bald folgten die Naturwissenschaften (etwa mit illustrierten Lehrbüchern zur Botanik, Zoologie, Geographie, Chemie, Physik oder Mineralogie). Hinzu kamen die ambitionierten wissenschaftlichen Zeitschriften wie das „Historische Jahrbuch“; schon zuvor die „Römische Quartalsschrift“, das „Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“, das „Jahrbuch für Naturwissenschaften“. Schon seit 1871 erschien im Verlag die Zeitschrift der Jesuiten „Stimmen aus Maria Laach“ (später, nach 1914, „Stimmen der Zeit“). Nicht zuletzt wären in diesem Kontext die Bände klassischer Literatur zu nennen sowie Baumgartners „Geschichte der Weltliteratur“ oder die zahlreichen Publikationen auf dem Gebiet der Pädagogik, u. a. das vom Schwiegervater Otto Willmann herausgegebene 5-bändige Lexikon der Pädagogik, das ins Bücherregal jedes anständigen katholischen Schulmeisters gehörte.

Herder war um die Jahrhundertwende zum weltbekannten Universalverlag geworden, ohne sein katholisches Profil preisgegeben zu haben. Den theologischen Konflikten der Zeit wusste man sich geschickt zu entziehen. Streitschriften nahm man nicht ins Programm, wohl wissend, „dass bei ihnen wenig herauskommt und sie nur zu Weiterungen führen“.⁵⁰ Man unterstützte das Zentrum, die Lehrlinge verteilten Wahlzettel in der Stadt. Von Parteipolitik hielt man sich indes fern.⁵¹ Die hiesige Zentrumszeitung (die „Tagespost“) durfte nie bei Herder erscheinen. Der Papst zollte der Verlagslinie höchste Anerkennung, verlieh Hermann Herder den Pius-Orden und ernannte ihn zum Komtur des Gregorius-Ordens. Er erteilte ihm wie einst dem Vater das Recht, als Päpstlicher Herausgeber amtliche Texte der Kurie zu drucken. So erschienen bei Herder die Enzykliken stets lateinisch und deutsch (beispielsweise die Sozialenzykliken Leos XIII.). Exemplarisch für die Tatsache, dass Herder als katholischer Verlag nun (um 1900) ranggleich neben die großen deutschen Verlagshäuser aus liberaler, protestantischer Tradition getreten war, mag das Herder-Konversations-Lexikon stehen. Es erschien in der 3. Auflage 1902-1907 und hatte fortan seinen Platz in den Bibliotheken neben Brockhaus und Meyer. Im Bücherschrank der katholischen Intellektuellen ersetzte es jene. Wer es mit Verstand benutzte, erkannte durchaus die spezifische „Herder-Philosophie“ auch in diesem Nachschlagewerk: Es verband sachlich „objektive“ Information mit festen Standpunkten in allen Fragen des Menschenbildes oder der „Weltanschauung“.

Man wüsste natürlich gerne auch, auf welcher finanziellen oder ökonomischen Grundlage die enorme Expansion des Verlages, des Programms, der Belegschaft (vor dem Ersten Weltkrieg fast 500 Beschäftigte), der Produktion, der Präsenz in der Welt geschaffen wurde. Darüber lässt sich nur mutmaßen, da Bilanzen nicht einzusehen sind. Es kann selbst über die Höhe von Auflagen nur spekuliert werden. Es gab zweifellos Bestseller, etwa den Schott, die pastoralen Handreichungen von Nikolaus Gühr, aber auch viele Schulbücher und Jugendbücher (das „Hölzerne Bengel“, seit 1913 im Verlagsprogramm, hat inzwischen fast 100 Auflagen erreicht). Manche Bücher von Alban Stolz oder Heinrich Hansjakob wurden zu Rennern. Gleiches gilt für die Schulbibeln (nach den Schuster-Bibeln die von Weihbischof Knecht) oder das 1892 eingeführte neue Diözesangesangbuch „Magnificat“.

⁴⁹ Die Geschichte des Staatslexikons ist im Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1963 von CLEMENS BAUER dargestellt.

⁵⁰ Vgl. KREBS (wie Anm. 41), S. 269.

⁵¹ DORNEICH (wie Anm. 6) S. 150 ff.



Abb. 5 Hermann Herder

(aus: Albert M. Weiß/Engelbert Krebs: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, nach S. 368)

Leistungen und Perspektiven

Was kennzeichnet die Persönlichkeit des Verlegers Hermann Herder der Ältere in dieser Periode, auf die wir uns beschränken wollten (und mussten), in der Ära des Wilhelminischen Deutschland also? Mir scheint, er glich wirklich mehr seiner Zeit als seinem Vater. Nicht nur, weil er 1900 – auf dem Hochzeitsbild – den Schnurrbart ähnlich gezwirbelt trägt wie Wilhelm II.! Er geht mit der Zeit: macht Radtouren, liebt Ausritte aufs Land, fährt im offenen Wagen in den Süden, bringt aus London eine Remington-Schreibmaschine mit. Er absolviert die Einjährigen-Offiziersausbildung, lässt sich vom Badischen Großherzog zum Kommerzienrat erheben und von den (katholischen) Landsleuten in den Freiburger Stadtrat wählen. Er übernimmt wichtige soziale Verpflichtungen. Dann schafft er mit dem Neubau des Verlagshauses 1912 im neubarocken Stil auf großem Areal ein repräsentatives Bau-Ensemble, das sich auch den jeweiligen Innovationen anpassen ließ. Fast gleichzeitig plant er (1913) eine neue innere Struktur für den Verlag, nämlich die Bildung eines „Dreier- oder Viererkomitees führender Katholiken, das weltanschaulich die oberste Verantwortung tragen sollte“.⁵²

⁵² Information von Oskar Köhler.

Hermann Herder wird – auch darin ein Kind seiner Zeit - bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein patriotischer Offizier: „Freiwillig geht er in die Todesgefahr des Krieges“, wie Engelbert Krebs voller Anerkennung formulierte.⁵³ Seine Fronterlebnisse hält er in einem Tagebuch fest. Dann erlebt er den Zusammenbruch von 1918/19, das Ende der Monarchie, als totale Katastrophe. Seinem Freund von Stotzingen schreibt er am 4. Dezember 1918: „...alle Grundlagen für das Weiterarbeiten sind bedroht.“ Am 28. Februar 1919: „Ich fühle mich außerstande, mich der neuen Zeit anzupassen.“ Er findet, eigentlich dürfe man sich, um Schlimmeres zu verhüten, nicht zurückziehen, „aber im Herzen kann ich nicht mitmachen.“⁵⁴ (Aus dem Stadtrat scheidet er aus.) Als im Frühjahr 1919 in der Freiburger Festhalle die erste Diözesan-Katholikenversammlung abgehalten wurde, sprach u. a. Joseph Wirth und wies auf die in der neuen Verfassung errungene Freiheit der Kirche hin. Als er aber seine Rede schloss mit dem Aufruf: „Es lebe die Republik!“, rührte sich keine katholische Hand zum Beifall. Der ganze Saal blieb stumm.⁵⁵ Auch im Mai 1919 hat Hermann Herder die pessimistische Haltung noch nicht überwunden und schreibt: „In die Zukunft sehe ich düster...“ Schließlich im Frühjahr 1920: „Das Münster ist eigentlich noch das Einzige, was mir das Verbleiben in Freiburg lieb und teuer macht.“⁵⁶

Aber Hermann Herder glich eben doch nicht nur seiner Zeit. Er erwies sich auch als der Enkel von Bartholomä und der Sohn von Benjamin Herder. Er gab deren Erbe nicht preis. Er sicherte dem Verlag Kontinuität, auch als Familienunternehmen. 1913 hatte er Philipp Dornreich zum Teilhaber ernannt. 1925 vermählte er seine Tochter Elisabeth mit dessen Sohn Theophil. Die Entwicklung des Verlags wies in eine neue Zeit. In der Weimarer Republik konnten die Wunden des Kulturkampfes verheilen. Der Katholizismus nahm einen freieren Gang. Der Gegensatz von Vernunft und Glauben, von Wissen und Gewissen wandelte sich im katholischen Denken in ein Wechselverhältnis beider Kräfte zueinander. *Fides quaerens intellectum*: Der Glaube gibt zu Denken! Karl Rahner konnte den katholischen Christen (und nicht nur ihnen) versichern: Frömmigkeit wird nicht auf dem Boden von Denkfaulheit gedeihen.⁵⁷

Dass das Verlagshaus Herder einem solchen Autor wie Karl Rahner und vielen anderen die gebildete Welt zum Publikum werden ließ, verdient höchsten Respekt. Er gilt in gleicher Weise der Verlegerfamilie wie der „Belegschaftsfamilie“ Herder und ist der Leistung geschuldet, für die noch immer gilt, was Friedrich von Schiller vor gut 200 Jahren seinem Verleger Cotta schrieb: „Die Zerstreung eines Buches durch die Welt ist fast ein ebenso schwieriges und wichtiges Werk als die Verfertigung desselben.“

⁵³ KREBS (wie Anm. 41), S. 311.

⁵⁴ Briefe an den Freitag und Freiherr von Stotzingen, zitiert bei KREBS (wie Anm. 41), S. 354 ff.

⁵⁵ Zitiert in: Drei Schüler werden Soldaten. Privatdruck Herder. Freiburg 1966, S. 430.

⁵⁶ Brief Hermann Herders an seinen ehemaligen Lehrer Pütz vom 9.4.1920, zitiert bei KREBS (wie Anm. 41), S. 357.

⁵⁷ Die Äußerung von Karl Rahner zitiert in: 175 Jahre Herder. Freiburg 1976, S. 21.